

Wahlkampf ist eröffnet
In Zürich bewerben
sich 15 Kandidierende für
die sieben Sitze in der
Kirchenpflege. REGION 2

Plädoyer für Strafbarkeit
Für den Theologen Ralph
Kunz dient das Blasphemie-
gesetz dem Schutz von
Minderheiten. DEBATTE 3



Foto: Stella Männer

Von Stichen zu Worten
In Syrien finden Frauen
beim Sticken gemeinsam
Worte für das Trauma des
Verlusts. SCHWERPUNKT 4–5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirche-
meinde enthält der zweite
Bund oder die separate
Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 4/Februar 2026
www.reformiert.info

Post CH AG

Die Landeskirche will im Klimaschutz vorangehen

Synode Das Parlament der Zürcher Landeskirche will im Umweltschutz Massstäbe festlegen und die Schöpfungsinitiative umsetzen, wie der Kirchenrat es vorschlägt. Das letzte Wort hat das Volk.

Mit dem Gegenvorschlag zur Schöpfungsinitiative griff der Kirchenrat die wichtigsten Anliegen des ersten Volksbegehrens auf, das in der Geschichte der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich je zustande gekommen ist. Er zeigte ausserdem auch gleich, wie die Initiative konkret umgesetzt werden kann.

Alle Kirchgemeinden müssen bis 2032 das Umweltmanagementsystem Grüner Güggel einführen. Zudem wird der Auftrag, die Schöpfung zu bewahren, nicht nur in der Kirchenordnung verankert, sondern auch konkretisiert. Der Verzicht auf fossile Energieträger und die Verminderung von Treibhausgasen werden verbindlich festgelegt, zudem sollen ökologische Themen in Bildung und Spiritualität aufgegriffen und «eine ökologisch nachhaltige Gesellschaft» gefördert werden.

Träume und Verantwortung

Die Synode vom 27. Januar wurde mit Spannung erwartet, da sich enge Entscheidungen abzeichneten. Insofern hielt die Debatte, was sie versprach. So unterlag die Minderheit der vorberatenden Kommission mit ihren Anträgen, die sie als Alternative zum Gegenvorschlag ausgearbeitet hatte, denkbar knapp mit einer Differenz zwischen zwei und sechs Stimmen.

Die Gegner der Initiative wollten in der Kirchenordnung lediglich festschreiben, dass sich die Kirche «für den Erhalt und Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und den schonenden Umgang mit Ressourcen» einsetzt. In der Wahl der Mittel sollten die Kirchgemeinden explizit frei bleiben.

Scharf kritisierte Martin Breitenstein (Liberales Fraktion) Initiative und Gegenvorschlag. Er bezeichnete das Begehren als «Krisensymptom unserer Religion, da das Dogma der Klimarevolution dominiert und der Verzicht auf fossile Energieträger zum Bekenntnis wird».

Auch Christian Meier (Evangelisch-kirchliche Fraktion) monierte, dass «der Umweltschutz vor die Verkündigung des Evangeliums gestellt» werde. Sein Fraktionskollege Peter Schmid warnte vor der Selbstüberschätzung: Der Beitrag an die Dekarbonisierung, den die Zürcher Landeskirche überhaupt leisten könne, sei verschwindend klein. «Ökologische Träumereien dürfen nicht handlungsleitend sein, sonst droht der wirtschaftliche Kollaps.»

Der Präsident des Initiativkomitees Tobias Adam (Religiös-soziale



Nach der Synode ist vor dem Abstimmungskampf: Kirchenrätin Eva Schwendimann.

Foto: Reto Schlatter

Fraktion) sieht die Kirche hingegen in der Pflicht, «als Institution Verantwortung zu übernehmen». Er erinnerte daran, dass die Initiative aus einem Gebet heraus entstanden sei. Die Initianten wollten ein «prophetisches und realistisches Zeichen» setzen und die Kirche mitgestalten. Zudem sagte Tobias Adam, die Initiative stehe nicht in einem luftleeren Raum. «Sie antwortet auf die Aufrufe der Ökumene weltweit.»

Anders als der Kanton will die Kirche mit ihren Gebäuden das Netto-Null-Ziel bereits 2035 und nicht erst 2050 erreichen. Fabian Wildenauer (Liberales Fraktion) erklärte, die Kirche dürfe sich nicht zum «Ersatzgesetzgeber» aufschwingen und müsse sich nach den staatlichen Bauvorschriften richten. Monica Müller (Synodalverein) entgegnete, dass die Kirche vorangehe, sei entscheidend: «Sonst ist es kein kirchliches Wollen mehr, sondern nur noch ein politisches Sollen.»

Spielraum und Zwang

Auch Kirchenrätin Eva Schwendimann bezeichnete dieses Ziel als «umsetzbar und finanzierbar». Die meisten Heizungen müssten ohnehin ersetzt werden. Und das Obligatorium für den Grünen Güggel verteidigte sie damit, dass zertifizierte Gemeinden nachweislich weniger

Schadstoffe ausstießen. «Für Taten und Systematik braucht es Verbindlichkeit», sagte Schwendimann und versprach, dass die Kirchgemeinden durch finanzielle Beiträge und Fachleute unterstützt würden.

Gegen den Vorwurf, dass die Landeskirche Zwang ausübe, wehrte sie sich. Vielmehr gebe sie ebenso wie etwa mit dem religionspädagogischen Gesamtkonzept einen Rahmen vor, in dem sich die Kirchgemeinden frei bewegen könnten.

Initiative zurückgezogen

Am Ende nahm die Synode den bereinigten Gegenvorschlag des Kirchenrats mit 54 zu 45 Stimmen an. Sogleich erklärte Schmid, dass die Unterschriften für das Behördenreferendum gegen den Parlamentsbeschluss bereits gesammelt seien.

Somit muss der Gegenvorschlag nun auch die Hürde einer Volksabstimmung überwinden, bevor er in Kraft treten kann. Das Initiativkomitee entschied derweil, die Initiative zurückzuziehen. Es stelle sich «voll und ganz hinter den starken und umsetzbaren Gegenvorschlag», erklärte Tobias Adam.

Die Abstimmung wird voraussichtlich am 27. September stattfinden. Stimmberechtigt sind Mitglieder der reformierten Landeskirche ab 16 Jahren. **Felix Reich**

«Der Gegenvorschlag des Kirchenrats ist umsetzbar und finanzierbar. Es ist somit eine Frage des Wollens und nicht des Könnens.»

Kommentar

Eine Chance für die Kirche und ihre Streitkultur

Setzte die Diskussion in der Synode den Ton für den Abstimmungskampf, steht der Zürcher Landeskirche ein heisser Herbst bevor. Die Schöpfungsinitiative hat ganz offensichtlich Emotionen ausgelöst. Die Gegnerinnen und Gegner stellten das Initiativkomitee unter Ideologieverdacht, weil es verlangt, dass Heizungen ersetzt und Ökologie sowie Klimafragen in Bildung und Spiritualität eine grössere Rolle spielen in der reformierten Kirche. Die Welt ist wahrlich von anderen Ideologien bedroht als vom Versuch, der Klimaerwärmung Einhalt zu gebieten – auch wenn der Handlungsspielraum der Landeskirche gering sein mag. Ob der Gegenvorschlag zur Schöpfungsinitiative allerdings die richtige Antwort auf die Klimakrise ist, darüber lässt sich trefflich streiten. Im Kirchenparlament waren auch versöhnliche Töne zu hören. So lehnte Simone Schädler von der Evangelisch-kirchlichen Fraktion Gegenvorschlag und Initiative ab, anerkannte aber explizit, dass die Vorlage auf Ideen junger Menschen zurückgehe, die gemeinsam spirituell unterwegs seien: «Sie kleben sich nicht auf die Strasse, sie gehen den politischen Weg.»

Wieder zurück an der Basis

Dass der Gegenvorschlag, der eine weitgehende Umsetzung der Initiative vorsieht, nun vor das reformierte Stimmvolk kommt, ist zu begrüßen. Einige Abstimmungsergebnisse fielen in der Detailberatung äusserst knapp aus, klare Mehrheiten gab es bei relativ vielen Absenzen kaum. Zudem will der Gegenvorschlag das Umweltlabel Grüner Güggel für Kirchgemeinden als verbindlich erklären, ein Volksvotum würde einem solchen Schritt zusätzliche Legitimation verleihen. Die Abstimmung im Herbst bietet den Kirchgemeinden die Chance, über Massnahmen zur Reduktion von Emissionen und ökologische Verantwortung zu diskutieren. Die Schöpfungsinitiative entstand an der Basis. Das Referendum bringt sie dahin zurück.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Eva Schwendimann
Kirchenrätin

Dschihadisten verüben Massaker in Nigeria

Terror Bei einem Angriff, der einer dschihadistischen Miliz zugeschrieben wird, wurden in Nigeria Anfang Februar 162 Menschen getötet. Die Zentralregierung reagierte auf die anhaltende Gewalt, unter der insbesondere Christen leiden, und entsandte zusätzliche Truppen in den Bundesstaat Kwara. fmr

Revolutionsgarde auf der schwarzen Liste

Politik Die Europäische Union hat angekündigt, die iranische Revolutionsgarde als Terrororganisation einzustufen. Im Gespräch mit «reformiert.» hatte die Journalistin und Iranexpertin Gilda Sahebi den Schritt als überfällig bezeichnet. Die Ächtung der islamischen Republik, die Proteste der Bevölkerung mit beispielloser Brutalität niederschlagen liess, sei entscheidend, um das fragile Gleichgewicht der Macht zum Kippen zu bringen. Die Miliz hat in Iran die Aufgabe, die islamische Revolution von 1979 zu schützen, sie verfügt neben Waffen auch über einen grossen Teil des Staatsvermögens. Die Einstufung als Terrorgruppe ist ein klares Signal, kappt jedoch auch diplomatische Kanäle. fmr

Interview: reformiert.info/sahebi

In der Ukraine steigt die Nachfrage nach Bibeln

Krieg Die ukrainische Bibelgesellschaft hat laut eigenen Angaben seit dem russischen Angriff auf die Ukraine vor vier Jahren rund 1,6 Millionen Bibeln verteilt. Die Nachfrage sei im Lauf des Krieges kontinuierlich gestiegen, inzwischen würden 1000 Bibeln pro Tag verteilt. fmr

Orthodoxer Jude in Zürich angegriffen

Antisemitismus Ein Mann wurde in Zürich tätlich angegriffen, nur weil er als orthodoxer Jude erkennbar war. Der Täter, der sich während des Angriffs wiederholt antisemitisch und beleidigend geäussert hatte, konnte von Passanten überwältigt und bis zum Eintreffen der Polizei festgehalten werden. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund bekräftigt in einer Stellungnahme seine Forderung nach einer «klaren gesellschaftlichen Haltung und einem konsequenten staatlichen Handeln gegen Antisemitismus in all seinen Erscheinungsformen». fmr

Auch das noch

Die Politisierung eines Engels

Vatikan Irgendeine Kirche wird in Rom immer restauriert. Dass die Kirche San Lorenzo in Lucina mit ihrer Seitenkapelle in die Schlagzeilen geriet, liegt am Werk eines bisher unbekannten Malers. Er verlieh einem Engel, der eine Schriftrolle mit den Umrissen Italiens trägt, das Gesicht der Regierungschefin Giorgia Meloni. Nachdem der Engel viel Staub aufgewirbelt hatte, räumte der Restaurator ein, Meloni porträtiert zu habe, und kündigte an, das Gesicht zu übermalen und den Engel damit zu anonymisieren. fmr



Oben: Mona Schatzmann, Moderator Felix Reich und Res Peter (von links). Unten: Die abtretende Präsidentin Annelies Hegnauer spricht vor der Schar der 15 Kandidatinnen und Kandidaten für die Kirchenpflege. Fotos: Niklaus Spoerri

Aufgalopp in den Wahlkampf

Kirchenpflege Die Kandidierenden für die Kirchenpflege der Stadt Zürich stellten sich ein erstes Mal der Öffentlichkeit vor. Es war schon aufgrund der Fülle an Bewerberinnen und Bewerbern eine abwechslungsreiche Debatte.

Elefantenrunde nennt man im Politikbetrieb den gemeinsamen öffentlichen TV-Auftritt aller Parteichefs und Parteipräsidentinnen nach einem Wahltag. Je nach Land und Anlass kommen schnell vier, fünf oder sechs politische Schwergewichte zusammen, um das Wahlergebnis oder Abstimmungen zu analysieren. Den gleichen Begriff hätte man am 3. Februar in der Citykirche Offener St. Jakob in Zürich verwenden können, wenn auch unter anderen Vorzeichen: Nicht weniger als 15 Kandidatinnen und Kandidaten für einen der sieben Posten in der Zürcher Kirchenpflege stellten sich in dieser grossen, etwas anderen Elefantenrunde den Fragen von Moderator und «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich. Die Exekutive und die Legislative der Kirchgemeinde der Stadt Zürich werden am 12. April gleichzeitig neu bestimmt. Ganz so zahlreich wie die Liste der Kandidierenden waren die Themen, die sich im Lauf des Abends als die zentralsten herauschälten, dann allerdings nicht. Das war ganz gut so, denn sonst hätte es eine arg verzettelte Veranstaltung werden

können. Moderator Reich startete mit einer Vorstellungsrunde. «Warum sollte man gerade Sie in die Exekutive wählen?», so seine Frage. Die Antworten waren vielseitig, sie spiegelten die unterschiedlichsten Aufgaben einer Kirchenpflege wider – und auch, was die Zürcher Kirchgemeinde die vergangenen Jahre am intensivsten beschäftigt hat. Der Umgang mit den kircheneigenen Immobilien spielte immer wieder eine Rolle und damit einhergehend die Frage, wo die Balance zwischen sozialer Verantwortung und finanziellem Gewinn zu finden ist. Die

Fusion der 32 Stadtzürcher Kirchgemeinden zu einer einzigen ist nun sieben Jahre her, auch der Zusammenschluss und seine Folgen wurden später rege diskutiert. Vier Teams statt Parteien Anders als in der Synode der reformierten Kirche des Kantons, welche die Exekutive selbst wählt, gibt es in der städtischen Kirchenpolitik keine Fraktionen. Die Wahl ist damit noch stärker eine Personenvahl. Für die Kandidierenden gilt daher, das eigene Profil zu schärfen und an die Wählerschaft zu bringen. Der erste Teil des Abends glich daher einem Hearing und diente dem simplen Kennenlernen. Wohl wegen der fehlenden Parteien und Fraktionen haben sich vier Teams zusammengeschlossen. Die zwei grösseren formieren sich um die beiden Kandidierenden für das Kirchenpflegepräsidium: Mona Schatzmann und Res Peter. Der Pfarrer nutzte die Kennenlernrunde in erster Linie dafür, seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter vorzustellen. Zu sich selbst verwies er nur kurz auf seine Erfahrung der

Die Kirchgemeinde der Stadt Zürich wählt

Am 12. April finden in der Kirchgemeinde Zürich Gesamterneuerungswahlen statt. Rund 60 000 Stimmberechtigte werden über die Besetzung von Exekutive (Kirchenpflege) und Legislative (Kirchgemeindep Parlament) für die Amtsdauer bis 2030 entscheiden. Für ein Amt im siebenköpfigen Gremium der Kirchenpflege treten folgende 15 Kandidatinnen und Kandidaten an: Christian Aebi, Lukas Bärlocher, Anke Beining-Wellhausen, Gerd Bolliger, Michael Braunschweig, Michael Hauser, Anna Katharina Hotz Semadeni, Georg von Itzenplitz, Res Peter, Céline Reymond, Marcel Roost, Mona Schatzmann, Karin Schindler, Stefan Turnherr und Sabine Ziegler. Mit Braunschweig, Hauser und Peter treten drei Bisherige erneut an. Nicht mehr zur Wahl stellen sich die Präsidentin Annelies Hegnauer sowie Barbara Becker, Claudia Bretscher und Simon Obrist. Um das Amt des Kirchenpflegepräsidiums duellieren sich Res Peter und Mona Schatzmann. Sollte der erste Urnengang keine Entscheidung bringen, was aufgrund des Wahlrechts als sehr wahrscheinlich gilt, ist ein zweiter Gang für den 14. Juni vorgesehen.

vergangenen sechs Jahre als Vizepräsident der Kirchenpflege. Schatzmann erzählte von ihrer «Tellerwäscherkarriere in der Kirche», die sie nun bis ins Kirchenpflegepräsidium führen soll.

Die Folgen der Fusion Der Fokus auf Schatzmann und Peter war der prägnante Kern der Gespräche. Felix Reich hakte nach der Vorstellungsrunde genauer nach und wollte unter anderem wissen, was in vier Jahren nach ihrer jeweiligen Präsidentschaft anders sein werde als heute.

Schatzmann nahm das Thema der Fusion auf. «Ich hoffe», sagt sie, «dass wir in den kommenden Jahren noch besser zusammenwachsen.» Ausserdem möchte sie der Kirchgemeinde zu mehr Gewicht in der Stadtzürcher Politik verhelfen. Peter sprach über die neue Generation, die sich in der Kirchenpflege engagieren soll, am liebsten natürlich aus den Reihen seines Teams. Wichtig sind Peter die Finanzen, die «sogar mit Blick weit voraus bis ins Jahr 2060 auf soliden Füßen stehen sollen». In einer Runde am Ende befragte Reich die Kandidierenden zu Themen, die ihre Kernkompetenzen betreffen. Das Publikum erfuhr mehr über ihre Haltungen zu Bürokratieabbau, Schöpfungsinitiative, Immobilienleitbild, dem Verhältnis zwischen Parlament und Kirchenpflege, zum Mitgliederschwund und Wachstum. Es war der Abschluss eines sanften und aufschlussreichen Aufgalopps in einen Wahlkampf, der viel Spannung verspricht. Stefan Welzel

Podiumsdiskussion mit allen Kandidierenden für die Kirchenpflege. Moderation: Felix Reich. 25. Februar, 17.30 Uhr, Markussaal, Höhenring 56, Zürich

«Die Gemeinde soll noch besser zusammenwachsen.»

Mona Schatzmann
Kandidatin Kirchenpflegepräsidium

Res Peter
Kandidat Kirchenpflegepräsidium

«Blasphemieartikel schützt religiösen Frieden»

Justiz Der Theologe Ralph Kunz spricht nach dem Urteil gegen Sanija Ameti über religiöse Verletzung und politische Skandalisierung. Und er verteidigt den umstrittenen Blasphemieartikel.



Zu einer bedingten Geldstrafe und einer Busse verurteilt: Sanija Ameti mit ihrem Anwalt Peter Bettoni auf dem Weg zum Bezirksgericht.

Foto: Keystone/SDA

Viele Christinnen und Christen haben sich durch den Instagram-Post von Sanija Ameti, die Schüsse auf Maria und Jesuskind, tief verletzt gefühlt. Warum trifft so etwas Menschen im Glauben so direkt?
Ralph Kunz: Weil die Handlung als solche augenscheinlich keine differenzierte Auseinandersetzung zulässt, sondern eine Provokation ist. Sie will verletzen. Nicht Maria und Jesus. Die Entweihung von etwas Heiligem trifft in erster Linie diejenigen, die sich damit identifizieren. Dass die sich darüber ärgern oder verletzt fühlen, ist zunächst nachvollziehbar. Die entscheidende Frage ist für mich aber, wie man mit der Empörung umgeht, ob man sich in einen heiligen Zorn hineinsteigert oder besonnen reagiert.

Einige schalteten die Justiz ein und beriefen sich auf den Blasphemieartikel. Zu den Klägern zählten der Coronamassnahmenkritiker Nicolas Rimoldi und der Präsident der Jungen SVP Schweiz Nils Fiechter. Ist die Anzeige nachvollziehbar?
Nachvollziehbar ist sie. Aber in diesem Fall frage ich mich schon, was die Kläger dazu bewogen hat. Wenn Personen oder Gruppierungen, die selbst eine hohe Provokationsbereitschaft im öffentlichen Raum zeigen, plötzlich maximale Verletzung geltend machen, regen sich bei mir leise Zweifel. Die Frage stellt sich, ob es ausschliesslich um religiöse Betroffenheit geht.

Sie vermuten politische Motive?
Das ganze Drama hat auch eine Hinterbühne, die politisch bespielt wird. Darum bin ich skeptisch, ob hier tatsächlich ausschliesslich eine tiefe religiöse Verletzung im Vordergrund steht oder ob es nicht auch ein Inte-

resse gibt, den Skandal auszuschlachten, die Sache eskalieren zu lassen und dabei gezielt negative Gefühle zu schüren.
Sanija Ameti hat sich entschuldigt und gesagt, der Post sei eine Dummheit gewesen. Reichte das?
Die Reaktion ist für mich zentral. Sanija Ameti hat sich entschuldigt und gesagt, sie habe es nicht so gemeint. Ob das nun stimmt oder nicht, weiss allein sie. Weder die Gerichte noch die Öffentlichkeit können ins Herz sehen. Aber es gilt der Grundsatz: im Zweifel für die Angeklagte. Die bekundete Reue zählt.

Mit der Entschuldigung wäre die Sache für Sie erledigt gewesen?
Würde jemand nach einer solchen Aktion darauf beharren, es sei okay,



«Unsere Antwort sollte nicht Vergeltung, sondern Vergebung sein.»

die religiösen Gefühle anderer Menschen zu verletzen, wöge die Sache schwerer. Aber auch bei einer nachträglichen Entschuldigung muss der Gesetzgeber reagieren. Es bleibt eine Grenzüberschreitung, und es war nicht in Ordnung. Punkt. Doch das Recht ist nicht alles. Wenn es eine Dummheit war – und davon gehe ich aus –, ist sie zu behandeln wie andere Dummheiten auch. Es gibt keinen vernünftigen Grund, wieder einen Pranger einzuführen. Gebärden sich Öffentlichkeit und Medien so wie ein riesiges Geschworenengericht, beschleicht mich schon ein mulmiges Gefühl.

Ist der Blasphemieartikel nicht längst aus der Zeit gefallen?
Nein. Er ist nötig. Nicht zum Schutz Gottes, sondern, um Menschen zu schützen. Es geht neben individuellen Gefühlen immer auch um das Kollektiv. Stellen Sie sich vor, dass jemand öffentlich diffamieren würde, was einer religiösen Minderheit heilig ist. Nicht die Geschmacklosigkeit des Angriffs, sondern die Verletzlichkeit der Angegriffenen steht im Fokus. In diesem Sinn schützt der Blasphemieartikel somit den religiösen Frieden der Gesellschaft.

Nach dem Urteil verzichtete Ameti auf eine Rede und reagierte mit einem leeren Stuhl, Würsten und einem Text. Was halten Sie davon?
Es ist eine öffentlichkeitswirksame Reaktion. Aber gerade weil mehrere Geschichten ineinanderlaufen, finde ich es schwierig, die Deutung, die die Sanija Ameti ihrem Kunstwerk gibt, nachzuvollziehen. Sie bezieht sich nicht nur auf den ursprünglichen Vorfall, sondern auf ihr politisches und persönliches Engagement, das durch die unbedachte Aktion an-

Ralph Kunz

Professor für Praktische Theologie am Theologischen Seminar der Universität Zürich. Kunz lehrt und forscht zu Predigt, Gottesdienst und Seelsorge. Er ist Mitglied der Leitung des Zentrums für Kirchenentwicklung (ZKE). Für die Zeitung «reformiert.» beantwortet er regelmässig in der Rubrik «Lebensfragen» theologische Fragen.

greifbar geworden ist. Was das mit der Reformation zu tun hat, weiss ich nicht. Aber vielleicht ist das ja Wurst.

Sie irritiert die mediale Dynamik rund um den Fall. Warum?
Wir leben in einer medialen Wirklichkeit, in der die Skandalisierung permanent und über sämtliche Kanäle stattfindet. Dabei werden private Konflikte politisiert, Politisches wird personalisiert und aufgeblasen, endlos ausgereizt. Als Konsument habe ich oft das Gefühl: Das wollte ich jetzt alles gar nicht so genau wissen. Es entsteht ein Übermass an Aufmerksamkeit für Dummies. Das ist unerquicklich und trägt nicht zur Lösung der wahren Probleme bei. Diese Boulevardisierung stinkt mir.

Wie könnten Christinnen und Christen dem Trend trotzen?
Das verfolgte Christentum kennt den Spott und die Schande seit seinen Anfängen. Die christliche Antwort auf Blasphemie ist Vergebung, Versöhnung und Gewaltlosigkeit statt Vergeltung. Das heisst nicht, dass man alles hinnimmt. Man steht hin und sagt: Das ist nicht okay. Aber man schlägt nicht zurück.
Interview: Sandra Hohendahl-Tesch

Hilfswerke sollen Gaza verlassen

Nothilfe Israel und die Hilfswerke können sich über die Weitergabe von Mitarbeiter-Daten weiterhin nicht einigen.

Die prekäre humanitäre Situation im Gazastreifen droht sich weiter zu verschlechtern. Mehrere internationale Hilfswerke müssen ihre Arbeit im vom Krieg zerstörten Gebiet voraussichtlich im März einstellen. Der Grund: Die israelischen Behörden haben ein neues Registrierungsverfahren eingeführt. Neu müssen internationale Organisationen sensible Daten ihrer Mitarbeitenden in den palästinensischen Gebieten preisgeben. Viele Hilfswerke weigern sich aus Sorge um die Sicherheit ihres Personals.

Versorgung gefährdet
Dramatische Konsequenzen sind im Bereich der medizinischen Versorgung zu befürchten, denn betroffen ist auch Médecins Sans Frontières (MSF). Zwar hatte die Organisation zwischenzeitlich angekündigt, ihre Personallisten weiterzugeben, aber unter klar definierten Bedingungen mit Blick auf den Schutz ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Trotz wiederholter Bemühungen sei keine Einigung mit den israelischen Behörden erfolgt, teilte MSF Ende Januar mit. Die Organisation ist für die medizinische Hilfe in der Region entscheidend. 2025 führte sie laut ihren eigenen Angaben im Gazastreifen 800 000 Behandlungen durch. Unter gefährlichen Bedingungen: Seit Oktober 2023 wurden laut MSF in den palästinensischen Gebieten 1700 Personen aus dem Gesundheitswesen getötet, darunter 15 eigene Mitarbeitende.

Israels Regierung hatte wiederholt schwere Vorwürfe gegen MSF erhoben und der Organisation vorgeworfen, Personen zu beschäftigen, die in Terrororganisationen aktiv seien. MSF wies dies zurück.

Erschwerte Bedingungen
Auch für das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) hat das neue Verfahren Konsequenzen. Die bestehende Registrierung lief Ende 2025 aus, einen Antrag nach neuem Verfahren habe das Heks nicht gestellt. Die Vorschriften erschwerten die Arbeit humanitärer Organisationen erheblich, teilt das Heks mit. «Sie gefährden ihre Unabhängigkeit und können lokale Partner, Mitarbeitende oder Betroffene zusätzlichen Risiken aussetzen.» Das Heks betont, dass Organisationen schon strenge Anforderungen ihrer Geldgeber erfüllen. Die erneute Registrierung sei «kein einfacher Formalakt», sondern ein folgenreicher politischer Schritt. «Zugang zu Hilfe ist eine rechtliche Pflicht, kein politisches Druckmittel», betont das Heks.

Heks bleibt präsent
Die fehlende Registrierung bringt für das Heks operative Einschränkungen mit sich, etwa bei Personalvisa, der Bewegungsfreiheit und der Wareneinfuhr. Weil das Hilfswerk aber mit lokalen Partnerorganisationen zusammenarbeitet, die anderen Regelungen unterliegen, können sowohl Nothilfe als auch langfristige Projekte für Frieden und Menschenrechte trotz aller Hürden weitergeführt werden. Cornelia Krause

Heilende Stiche nach dem Verlust

Handarbeit Über Jahrzehnte erlebten Syrerinnen, wie ihre Männer im Krieg starben, in Foltergefängnissen verschwanden oder übers Mittelmeer flohen. Beim Sticken finden sie Worte für ihre traumatischen Erinnerungen.

An einem sonnigen Herbstmorgen brach Nahla Soukeya ihr Schweigen. Die 65-Jährige war zum Stickworkshop für Frauen gekommen, der in ihrem Heimatdorf Qutayfah neuerdings stattfand.

Gemeinsam mit einem Dutzend Frauen sass Soukeya in einem Kreis. Jede hielt ein Stück Stoff in den Händen. Als sich die Frauen darüber unterhielten, wie sich ihr Leben seit dem Sturz von Präsident Baschar al-Assad verbessert hatte, war es plötzlich wieder da. Vor ihr inneres Auge schob sich das Bild vom Mann mit dem blau angelaufenen Gesicht. Das Bild, das sie seit zwölf Jahren nicht vergessen kann.

Sein Gesicht sagte alles

In diesem Augenblick habe sie entschieden, die Geschichte einfach zu erzählen, erinnert sich Soukeya später. Also sprach sie davon, wie Schergen von Assad ihren Sohn im Jahr 2013 beschuldigten, der Opposition anzugehören, und ihn festnahmen. Wie sie nach ihm suchte, Regime-angehörige bestach und ihn schliesslich nach zwei Monaten freibekam. Wie er anschliessend mit seiner Frau und den beiden kleinen Enkelkindern aus Syrien flog.

Und Soukeya erzählt von ihrer Angst. Davon, wie sie tagelang bangte, ob die Überfahrt im Schlauchboot geklappt hatte. Von dem Moment, als sich ihr Sohn endlich per Videocall meldete. Von seinem Gesicht, das von der winterlichen Kälte des Mittelmeers blau angelaufen war. Das Boot war kurz vor Griechenland gesunken. Soukeyas Sohn hatte schwimmen müssen. Soukeya wusste, dass es knapp gewesen war. Das Gesicht ihres Sohns sagte alles.

Noch vor etwas mehr als einem Jahr wäre es undenkbar gewesen, dass Soukeya so frei hätte vom Leid erzählen können, welches das Leben unter Assad mit sich gebracht hatte. Wer in Syrien das Regime kritisierte, musste mit harten Strafen rechnen. Ex-Machthaber Baschar al-Assad liess Kritikerinnen und Kritiker willkürlich festnehmen, foltern oder verschwinden.

Seine Strafen trafen nicht nur offenen Oppositionelle, sondern auch Menschen, die sich im privaten Umfeld kritisch über einzelne Aspekte des Systems äusserten. Überall gab es Spitzel, sie überwachten das Internet und die Telekommunikation. Wer Schlimmes erlebte, behielt es in der Regel für sich.

Das Trauma bleibt

Mit der Machtübernahme von Hajat Tahrir al-Scham (HTS) im Dezember 2024 begann der lange Prozess der Aufarbeitung. Viele Syrerinnen und Syrer haben die traumatischen Erlebnisse, die sie im Krieg oder unter der Diktatur gemacht haben, noch immer nicht verarbeitet.

So auch Soukeya. Alle drei ihrer Söhne flohen aus Syrien. Die Lehrerin blieb allein zurück. Allein ertrug sie die Angst um ihre Söhne. Allein lebte sie in Qutayfah, wo Assad-Männer auch sie jederzeit hätten festnehmen können.

Die Frauen, denen sie an jenem Herbstmorgen alles erzählte, konnten sich zuvor nicht. Trotzdem eint

sie ihr Schicksal. Sie alle sind Verbliebene, die in Qutayfah ausharrten. Einige von ihnen haben Angehörige verloren, in den Gefängnissen Assads oder durch den Krieg selbst. Andere wurden von Familienmitgliedern getrennt, die vor dem Regime flohen. Gesprochen haben sie über das Erlebte nie, litten im Verborgenen. Nun können sie erstmals frei über das Erlebte sprechen.

Nahla Soukeyas Geschichte berührte viele der Frauen des Stickworkshops. Am Ende hätten alle geweint, erzählt Samar Hamedi. Die 33-jährige Kursleiterin erinnert sich noch genau daran. Bei aller Schwere sei der Moment auch positiv gewesen: «Weinen ist ein gesunder Weg, unterdrückte Gefühle freizulassen», sagt die Psychologin. Für sie war der Moment auch ein persönlicher Erfolg. Dass sich Soukeya und die anderen Frauen nach Jahren der Angst und des Misstrauens gegenseitig ihre Erlebnisse anvertrauten, zeigte, dass sie sich sicher fühlten.

Die grosse Befreiung

Hamedi hat das Zentrum für Familientherapie, in dem der Stickworkshop stattfindet, im April gegründet. Der Machtwechsel in Syrien ermöglichte es der Psychologin, sich selbstständig zu machen und ihren Beruf freizausüben. Längerfristig möchte Hamedi in Qutayfah vor allem Familien- und Paartherapie anbieten.

Immer montags und dienstags empfängt sie die Frauen des Dorfes. Der Workshop soll ein niederschwelliges Hilfsangebot sein. In den Jahren der Diktatur hätten sich viele Menschen sozial isoliert. «Sie fangen erst langsam an, sich zu öffnen.»

«Sticken hat einen ähnlichen Effekt für die Psyche wie Sport, der mentale Fokus wird vom Schmerz weggelenkt.»

Samar Hamedi
Psychologin

Bei den ersten Treffen hätten die Frauen nur Small Talk ausgetauscht, inzwischen sprächen sie offener über ihre Probleme.

Schweigen macht krank

Jahrelanges Schweigen gehe nicht spurlos an den Menschen vorbei, sagt Nahla Soukeya. Sie habe mit den Jahren Verdauungsprobleme bekommen, konnte Gerichte mit Hülsenfrüchten wie Foul oder Hummus nicht mehr essen. Dann bekam sie immer stärkere Rückenschmerzen. Die Hausarbeit konnte sie fortan nur noch mit einem Stützgürtel verrichten. «Es war, als hätten sich meine Gefühle andere Wege suchen müssen», erzählt sie.

Tatsächlich verhindert Schweigen die Verarbeitung belastender Erlebnisse. Im Moment des traumatischen Ereignisses stören Stresshormone das normale Abspeichern von Informationen im Gehirn. Das Erleb-

nis wird zu einer fragmentierten Erinnerung, die unkontrolliert über Betroffene einbrechen kann. Erst durch Reden kann das Gehirn das Erlebte ordnen und in einen Kontext einbetten. Sprechen aktiviert frontale Hirnareale, die emotionale Reaktionen wie Wut oder Schmerz abschwächen. Studien zeigen, dass das Sprechen über traumatische Erlebnisse den Cortisolhaushalt langfristig stabilisiert und depressive Symptome verringert. Dafür muss das Reden allerdings in einem Rahmen stattfinden, in dem sich die Betroffenen nicht gedrängt fühlen.

Ein geschützter Ort

Einen solchen Safe Space will Samar Hamedi. Deshalb leierte sie keine Gespräche an, sondern wartet ab, welche Themen die Teilnehmerinnen von sich aus ansprechen. An einem Dienstagmorgen Ende November steht sie neben einer Teilnehmerin und hilft ihr, ein Knäuel pinkes Garn zu entwirren.

Acht Frauen sitzen um den Tisch. Jede ist über eine Stickarbeit gebeugt, als sich die Tür öffnet und eine Frau eintritt. Sie habe sich mit ihrer Schwiegermutter gestritten, erzählt sie. Die wolle nicht, dass sie weiterhin an den Treffen teilnehme, sie vernachlässige ihre Pflichten als Hausfrau. «Und was willst du?», entgegnet ihr eine andere Teilnehmerin. «Weiterhin kommen, die Treffen mit euch tun mir gut.» Dann solle sie das auch tun. «Wir haben unser Leben lange genug eingeschränkt», sagt Nahla Soukeya.

Hamedi hat während der Diskussion still weiter das Knäuel entwirrt. Sie verstehe sich als Moderatorin,



Samar Hamedi während des Stickworkshops.

sagt Hamedi. «Sticken hat einen ähnlichen positiven Einfluss auf die Psyche wie Sport.» Es helfe, sich im Hier und Jetzt besser zu verankern, der Fokus werde vom Schmerz auf etwas anderes gelenkt.

Die Frauen, die an diesem Morgen um den Tisch sitzen, sind alle Mütter, einige Grossmütter, viele Witwen. Sie alle tragen eine enorme mentale Last, sind verantwortlich für die Hausarbeit, die Kinder und in einigen Fällen auch für das Einkommen. «Im Leben vieler gibt es keinen Raum, sich mit sich selbst zu beschäftigen», sagt Hamedi. Mit dem Workshop will sie ihren Teilnehmerinnen einen Ort geben, an dem sie durchatmen können, Zeit haben, in sich hineinzuhorchen.

Weltberühmte Muster

Samar Hamedi hat sich bewusst für das Unterrichten der Stickkunst entschieden, die sie von ihrer Grossmutter gelernt hat. Bereits vor Jahrhunderten verzierten Frauen in Syrien so ihre Kleidung. Die traditionellen Stickmuster aus der Qalamoun-Bergregion, zu der Qutayfah gehört, sind weltbekannt. Einige Kleider aus Qalamoun haben es sogar in die Sammlung des berühmten New Yorker Metropolitan Museum of Art geschafft.

Hamedi möchte die Teilnehmerinnen ihres Kurses mit diesem Teil ihres kulturellen Erbes in Kontakt bringen. An einer Wand des Raumes hängen Kopien alter Stickmuster. Daneben stehen zwei Schneiderpuppen mit weissen und roten bestickten Gewändern aus dem frühen 20. Jahrhundert.

Hamedi selbst trägt einen Kopfschmuck aus Silber, den sie in einem Antiquitätengeschäft gefunden hat. Beugt sie sich zu einer der Teilnehmerinnen, um ihr einen Stich zu erklären, klumpen die Silbermünzen, die vor ihrer Stirn baumeln. Viele

Menschen hätten diesen Teil der Geschichte Qutayfahs vergessen, sagt Hamedi. Heute würden Syrerinnen und Syrer Qutayfah nur noch wegen des Checkpoints kennen, den Assads Armee während des Krieges vor dem Dorfeingang errichtet hatte.

Der Verlust der Würde

Qutayfah liegt direkt an der Autobahn, die Damaskus mit der nördlichen Stadt Homs verbindet. Im Krieg war sie eine wichtige Route für Oppositionskämpfer, um die Vororte von Damaskus mit Waffen zu versorgen. Assad baute deshalb einen Checkpoint und stationierte eine Raketenbrigade und eine Panzerdivision in Qutayfah.

Von hier aus feuerte das Regime auf die Opposition. Die Soldaten am Checkpoint liessen Tausende Zivilisten verschwinden. Während der Interviews berichteten Samar Hamedi und Nahla Soukeya beide, dass die Fahrt nach Damaskus während des Krieges deshalb zu gefährlich gewesen sei. Die syrische Armee habe nachts regelmässig Razzien im Dorf durchgeführt, erzählt Soukeya. Aus Angst habe sie jahrelang in Kleidern und mit Hidschab geschlafen. Für den Fall, dass sie nachts schnell aus dem Haus hätte fliehen müssen.

Ein Auskommen finden

«Assad hat den Menschen ihre Würde genommen», sagt Hamedi. Ihr Stickkurs soll die Frauen an ein positiveres Kapitel der syrischen Geschichte erinnern. Die Rückbesinnung auf das kulturelle Erbe und das eigene Können vermittele ein Gefühl von Stolz. Darin liegt für Hamedi die Verbindung zwischen der Handarbeit und der Psychotherapie. Die Psychologin hofft, dass die Frauen das Sticken so perfektionieren, dass sie mit ihren Stücken Geld verdienen können. Auch ein Jahr



In den Workshops lernen die Frauen die Stickkunst, für die ihre Heimatregion einst bekannt war.

Fotos: Stella Männer



Im Krieg war die Armee in Qutayfah stationiert.



Nahla Soukeya lebt alleine. Ihr Mann ist verstorben, die Söhne sind über das Mittelmeer geflohen.

nach dem Sturz von Assad ist die wirtschaftliche Lage angespannt.

Nahla Soukeya möchte mit dem Sticken einfach nur ihre Lebensfreude zurückgewinnen. Bereits nach vier Workshops habe sich ihr Leben spürbar verbessert. Mit jedem Treffen fühle sie sich leichter.

Die Perspektive der Frauen

Den Stützgürtel gegen die Rückenschmerzen braucht Soukeya nicht mehr. Und neulich hat sie seit Jahren wieder Foul und Hummus gegessen, ohne Probleme zu bekommen. Allerdings gibt es viele Erlebnisse,

von denen sie noch immer kaum je mandem erzählt hat. Von der Angst um ihren jüngsten Sohn etwa, der während des Krieges den gefährlichen Weg von Qutayfah nach Damaskus nehmen musste, oder davon, wie sie selbst nur knapp dem Gefängnis entkam.

Doch Soukeya ist überzeugt, dass sie sich schon bald auch den Schmerz dieser Erinnerungen endlich von der Seele sprechen kann. «Jetzt ist die Zeit gekommen, in der die syrischen Frauen ihre Perspektive der Geschichte erzählen müssen», sagt sie und lächelt. **Stella Männer**

Der religiöse Friede bleibt brüchig

Neben der überwiegend sunnitischen Bevölkerungsmehrheit leben in Syrien Schiiten, Drusen, Christen und Alawiten. Die Stickerien wurden über Jahrhunderte von Frauen aller Religionen angefertigt. In den Dörfern der Qalamoun-Region wurden eher geometrische Muster gestickt, um Damaskus florale Motive. Historikerinnen und Historiker beschreiben Sticken als «soziales Band», das Frauen aller Kon-

fessionen zusammenhielt. Seit der Machtübernahme von Hajat Tahrir al-Scham (HTS) wächst die Sorge um den religiösen Frieden. Die HTS ist in Teilen islamistisch, Präsident Ahmed Al-Scharaa hatte früher Verbindungen zu Al Kaida. Religiöse Minderheiten befürchten, die Regierung könnte ihre Rechte einschränken. Al-Scharaa bemüht sich um ein gemässiges Auftreten, seine Regierung verspricht, die Rechte aller Bevölkerungsgruppen zu wahren. Die Zusagen stehen allerdings im Kontrast zu

mehreren Gewalttaten im letzten Jahr: Im März, August und Dezember töteten Islamisten Tausende Alawitinnen und Alawiten. Im Juni sprengte sich ein Attentäter in einer damaszener Kirche in die Luft. Im Juli kam es zu Massakern an der drusischen Bevölkerung, an der Regierungstruppen beteiligt gewesen sein sollen. Zuletzt kam es zu heftigen Kämpfen in Nordsyrien. Die kurdische Autonomieregierung musste nach einem brüchigen Waffenstillstand ihre Selbstständigkeit weitgehend aufgeben.

Die Rückkehr ist schwieriger als erwartet

Spiritualität Reto Eberhard Rast ist Arzt, Nahtodexperte und Künstler. In Winterthur tritt er im Rahmen einer kirchlichen Veranstaltungsreihe zu Nahtoderfahrungen auf.



Nach dem Tod eines Freundes sah er den spektakulären Himmel über dem Luganersee. Reto Eberhard Rast hat ihn in seinem Bild eingefangen. Foto: Gerry Nitsch

Gemalt hat Reto Eberhard Rast schon als Kind. Am liebsten hätte er sich ganz der Kunst gewidmet. Aber dann hat er noch vieles andere gemacht. Er wurde Arzt und Lehrer, war für das Rote Kreuz bei Katastrophen im Einsatz. Heute ist er Dozent an Pflegefachhochschulen.

Und da ist noch seine zweite frühe Leidenschaft: Nahtoderfahrungen und andere paranormale Phänomene beim Sterben. Geweckt hat die Faszination der reformierte Pfarrer damals im Religionsunterricht in St. Moritz. «Er erzählte regelrechte Geistergeschichten», sagt Eberhard.

Dabei schöpfte der deutsche Pfarrer, Mitglied der Widerstandsorganisation Weisse Rose, aus Erfahrungen

aus dem Zweiten Weltkrieg und seiner Seelsorgearbeit in Graubünden. «Heute würden Eltern gleich seine Absetzung fordern», fügt Eberhard lachend an.

Hoffen auf Debatte

In Winterthur stellt der Arzt und Künstler doppelt aus. Zu sehen sind seine Landschaftsbilder in der Kirche Oberwinterthur. Sein Nahtod-Zyklus ab 27. Februar in der Kirche Mattenbach. Sie finden im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Passage – die Kunst des Übergangs» statt.

Mehrmal tritt Eberhard dort neben anderen Referierenden als Nahtodexperte auf. Dabei freut er sich auf kontroverse Debatten, «die lei-

der sehr selten stattfinden». Der Graben ist gross zwischen denen, die das Nahtod-Phänomen mit materialistischen Gehirnaktivitäten erklären, und jenen, für die es ein Indiz auf ein immaterielles Bewusstsein ist.

«Trotz hundert Jahren Hirnforschung wissen wir nicht, was Bewusstsein ist, wie es erzeugt wird», sagt Eberhard. Seiner Ansicht nach sprechen die vielen paranormalen Phänomene, die beobachtet und beschrieben sind, mehr für ein immaterielles Bewusstsein als das, was aus materialistischer Sichtweise schon gesammelt wurde.

Dennoch würden es viele Menschen als gegeben hinnehmen, dass die materialistische Sicht die wis-

«Immer noch wissen wir nichts über den Sitz des Bewusstseins. Diskutieren wir darüber!»

Reto Eberhard Rast
Nahtodexperte, Arzt und Maler

senschaftliche sei. «Wissenschaft ist neutral, sie kann auch metaphysische Fragen untersuchen.»

Eberhard hat viele Nahtodstudien und -berichte gelesen und auch viele erzählt bekommen. 2014 gründete er die Swiss-Iands, einen Ableger des internationalen Netzwerks für Menschen mit Nahtoderfahrungen und eine Informationsplattform für die Öffentlichkeit.

Wichtige Begegnungen

Nebst dem bekannten Tunnel, an dessen Ende ein helles, liebevolles Licht wartet, gibt es laut Eberhard andere wiederkehrende Elemente bei Nahtoderfahrungen. Meist begegnen den Betroffenen Menschen, die sie kennen und als Verstorbene in Erinnerung haben.

Da sind auch Berichte von Kindern, die auf ein Geschwister trafen, von dem sie nicht wussten, dass es gelebt hatte. Oder es kommt zu Begegnungen mit gerade eben Verstorbenen, von deren Tod die Betroffenen noch nichts erfahren hatten. Von Geburt an Blinde berichten, bei ihrer Nahtoderfahrung erstmals gesehen zu haben.

Eberhard weist auch auf Parallelen zu Sterbebettvisionen hin, wo schwer Demente plötzlich klar sind und ihre Angehörigen erkennen.

Eindrücklicher Lebensfilm

Diese Reise in eine andere Welt, die meist nur ein, zwei Sekunden dauert, aber als endlos erlebt wird, kann später durchaus belastend sein. «Viele möchten nicht zurückkommen», so Eberhard.

Das Lebenspanorama, von dem Nahtoderfahrende als umfassende Bilanz berichten, in der jedes Glück und Leid empfunden wird, das man selbst erlebt, aber auch anderen zugefügt hat, stellt die Rückkehrenden vor grosse Herausforderungen. Für die meisten gilt es, einen neuen Sinn im Leben zu finden.

Der Arzt hat sich auch künstlerisch mit dem Thema befasst. «Le paradis perdu» etwa zeugt von der Sehnsucht von Nahtoderfahrenen. Den meisten gelingt es, das Erlebte in ihren Alltag zu integrieren. Das Paradies aber bleibt verloren.

Trotz der Begeisterung für paranormale Phänomene denkt Eberhard als Präsident der Iands ans Aufhören. Einmal mehr geht es um mehr Zeit für die Kunst. Sie bleibt die Konstante in seinem Leben. Wenn er sie zeigt und davon erzählt, schöpft er aus tiefen Quellen. **Christa Amstutz**

Passage. Veranstaltungsreihe zu Nahtoderfahrungen mit Ausstellung, Film, Diskussionen. www.refkircheoberi.ch/passage

Zukunft braucht Nahrung. Für eine Welt ohne Hunger. sehen-und-handeln.ch

ÖKUMENISCHE KAMPAGNE

Fastenaktion

HEKS Brot für alle.

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

winterhilfe Zürich

Danke für Ihre Solidarität mit Armutsbetroffenen
CH58 0900 0000 8000 9758 8

Winterhilfe Kanton Zürich
Limmatstrasse 114, 8005 Zürich
zh.winterhilfe.ch

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der IWINI App scannen
Betrag und Spende bestätigen

Tipps

Theater

Aufstieg und Fall einer Musikerin

Mitte der 1950er-Jahre siedelte die deutsche Pianistin Jutta Hipp in die USA über und schloss als erste europäische Jazzmusikerin einen Vertrag mit dem legendären Label Blue Note Records ab. Der vorgezeichnete, steile Aufstieg wurde jedoch jäh durch die Schattenseiten des Showbusiness sowie eine radikale Entscheidung Hipps beendet. Patricia Hoffmann inszeniert die Lebensgeschichte einer beinahe vergessenen Künstlerin als Musiktheater. **sw**

Die Jazzpianistin. 19., 20. und 21. Februar, jeweils 20 Uhr, Keller 62, Zürich



Regisseurin Patricia Hoffmann spielt die Hauptfigur Jutta Hipp.

Foto: Keller 62

Klassik



Männerchor Zürich.

Foto: H. Stiegler

Eine Zürcher Institution feiert Jubiläum

Seit nunmehr 200 Jahren existiert der Männerchor Zürich. Um den runden Geburtstag gebührend zu feiern, gibt das Ensemble eine breite Palette seines Könnens zum Besten. Dazu gehören unter anderem der Pilgerchor aus Wagners «Tannhäuser» oder der Coro d'introduzione aus Verdis «Ernani». **sw**

Jubiläumskonzert. 15. Februar, 17 Uhr, Grosse Tonhalle, Zürich

Kino



«L'Étranger».

Foto: filmcoop

Starregisseur verfilmt Camus-Klassiker

François Ozon ist eigentlich für kultige Charakter- und Gesellschaftsstudien bekannt. Nun nimmt sich der Regisseur einen poetisch-philosophischen Stoff von Albert Camus zur Brust. «L'Étranger» («Der Fremde») kreist in Schwarz-Weiss-Bildern um Fragen nach Moral, Schuld und Entfremdung vom Leben. **sw**

L'Étranger. Regie: François Ozon. Frankreich, 2025, Kinostart: 12. Februar

Agenda

Gottesdienst

Gottesdienst – Celebração

Feier mit der Igreja Evangélica de Língua Portuguesa de Zurique. Mit Apéro.

So, 15. Februar, 10 Uhr
ref. KGH, Oberengstringen

Abendgebete in der Passionszeit

Innehalten mit Orgelmusik, Liedern, Psalmlesungen und Gebeten.

18. Februar bis 1. April, 18.45 Uhr
jeweils mittwochs
ref. Kirche, Stäfa

Vespern «Passion»

jeweils freitags, 18.30–19.30 Uhr
– 20. Februar: «Frauen für den Frieden». Werke von Hensel und Chaminda. Jasmine Vollmer (Harfe, Orgel), Pfrn. Ilona Monz
– 27. Februar: «Vater unser». Werke von Hurko und Berezovsky. Chor Creatones, Anastasiia Shchyryba (Leitung, Orgel), Pfr. Ivan Machuzhak, ukrainisch griechisch-katholische Kirche, kath. Seelsorger Thomas Münch

Predigerkirche, Zürich

Weitere Vespern: www.predigern.ch

Literaturvesper

«Vergängliche Gegenwart». Mit Texten von Virginia Woolf. Tobias Willi (Klavier), Pfrn. Nathalie Dürmüller (Wort).

Di, 24. Februar. 18.30–19.05 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Musik und Wort

«Passion braucht Mut». Indyana Schneider (Gesang), Valery Verstiuc (Cello), Grzegorz Fleszar (Klavier), Pfr. Herbert Anders (Lesungen).

Mi, 25. Februar, 18.30 Uhr
ref. Kirche Friesenberg, Zürich

Gottesdienst «Musik und Theologie»

Auszüge Matthäus-Passion von Bach. Chor Bach Ensemble mit Solist:innen, Capriccio Barockorchester, Ulrich Meldau (Leitung), Pfrn. Anja Hirt (Wort).

Do, 26. Februar, 19 Uhr
Kirche Enge, Zürich

Gottesdienst zum Tag der Kranken

Gastpredigt Christa Spilling-Nöker, Theologin, Schriftstellerin, Pfrn. Antje Martin, Team Segnen und Salben.

So, 1. März, 10–11 Uhr
ref. Kirche, Bülach

Begegnung

Mittagssingen

Kanons, Circle-Songs, Taizé-Lieder und Lieder zur Jahreszeit. Es sind keine

Vorkenntnisse nötig. Die Leitung hat Jakob Wolfes inne.

Mi, 18. Februar, 12.15–12.45 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich
Einmal im Monat, www.citykirche.ch

Fastenbrechen im Ramadan

Abendessen und Informationen über das Fasten im Islam und Christentum. Interreligiöse Dialoggruppe Dietikon.

Sa, 21. Februar, 17.30 Uhr
Zehntenscheune, Dietikon

Anmeldung bis 15.2.: www.kath-dietikon.ch/bericht/1384

Festival «Stilles Zürich»

Workshops, Meditationen, Gespräche und anderes. Auftakt mit Clara Götte, Soundkünstlerin, Ensemble Theater Süd, Team Pfarrei Dreikönigen, Tanja Gentina, Programmleiterin.

– Mi, 25. Februar, 19 Uhr (Auftakt)
Wasserkirche, Zürich

– 26. Februar bis 1. März (Festival)
verschiedene Orte, Zürich

Programm: www.stilles-zuerich.ch

Bildung

Ökumenische Exerzitien

«Dem Glück auf der Spur – Spuren des Glücks». Geistliche Übungen und Meditation im Alltag nach Ignatius von Loyola. Ökumenische Leitung.

– Di, 17. Februar, 19 Uhr
Informationsabend

– Mi, 25.2./4.3./11.3./18.3./25.3.,
19–20.30 Uhr, Kursabende

christkath. KGH zur Münz, Zürich

Kosten: Fr. 30.– bis 80.–, Anmeldung bis 20.2.: sekretariat@christkath-zuerich.ch, www.aki-zh.ch

Meditationskurs

Das Herzensgebet bzw. Jesusgebet einüben. Für alle offen. Pfrn. Rahel Walker Fröhlich (Leitung).

– Mo, 2. März, 19 Uhr
Infoabend, Voraussetzung für Teilnahme

– Mo, 9./16./23./30. März, jeweils
19–20.30 Uhr, Kursabende

KGH Gerstacher, Ebmatingen

Anmeldung bis 4.3.: rahel.walker.froehlich@kirchemaur.ch, 079 459 24 95

Kultur

Konzert

Lateinamerikanische Klänge. Los Acuña aus Argentinien. Lorenzo Bottcher (Gitarre), Cesar Acuña (Panflöte, Que-na), Carlos Caniz und Roberto Gruber (Gitarre, Gesang).

Sa, 21. Februar
19 Uhr: Empanadas und Getränke
20 Uhr: Konzert

ref. Kirche, Birmensdorf

Konzert

Klavierquartette von Bridge, Dubugnon und Fauré. Wendel Quartet: Francesco Granata (Klavier), Matteo Cimatti (Geige), Élise Hiron (Viola), Jiayi Liu (Cello).

So, 22. Februar, 17 Uhr
KGH Liebestrasse, Winterthur

Musik und Wort

«Winterzauber». Jazzduo Thomas Sauter (Gitarre) und Daniel Schläppi (Bass), Pfr. Andreas Nufer (Texte).

So, 22. Februar, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Konzert

Goldberg-Variationen von Bach. Miłosz Sroczyński (Klavier).

Fr, 27. Februar, 19.30 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Konzerte

Werke von Mozart, Weber, Vivaldi, Kraus. Neues Zürcher Orchester mit Solist:innen, Martin Studer (Leitung).

– Fr, 27. Februar, 19.30 Uhr
Predigerkirche, Zürich

– Sa, 28. Februar, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Ottenbach

Eintritt Zürich: Fr. 50.–/40.–/30.–,
diverse Ermässigungen, Vorverkauf:
www.nzo.ch/de/tickets-and-infos

Benefizkonzert für die Ukraine

Werke von Bach, Taktakishvili, Ysaÿe, Skoryk und Pärt. Oleksandra Fedosova (Geige), Nino Chokhonelidze (Klavier).

Sa, 28. Februar, 19.30 Uhr
KGH Liebestrasse, Winterthur

Kollekte: Nothilfe für die ukrainische Bevölkerung

Konzert «a tre»

Werke von Debussy, Saint-Saëns, Bloch, Schostakowitsch. Ensemble Chant du Vent – Nolwenn Bargin (Flöte), Francesco Negrini (Klarinette), Maki Wiederkehr (Klavier).

So, 1. März, 17 Uhr
ref. Kirche, Thalwil

Benefizkonzert für die Ukraine

«Licht und Frieden». Werke von Rheinberger, Havrylets und Hurko. Chor Ensemble bleu Küsnacht, Chor Creatones, Joachim Schwander und Anastasiia Shchyryba (Leitung).

– So, 1. März, 17 Uhr
Predigerkirche, Zürich

– So, 8. März, 17 Uhr
kath. Kirche, Küsnacht

Zürich: Eintritt: Fr. 50.–/30.–, div. Reduktionen, Vorverkauf: eventfrog.ch/ukraine, Küsnacht: Kollekte

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 3/2026, S. 10

Die Kirche setzt sich für die SRG ein**Kirche auf Irrwegen**

Aus dem Skandal vor sechs Jahren um die Einmischung in die Konzernverantwortungsinitiative, der viele Mitglieder zum Kirchenaustritt bewog, hat die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) offenbar nichts gelernt. Ohne Not macht sie sich nun zum Steigbügelhalter der SRG im Kampf gegen die Halbierungsinitiative. Dabei verkennt die Kirchenleitung Wesentliches: Die Vorlage berührt weder religiöse Kerninteressen noch den kirchlichen Auftrag. Auch ignoriert sie, dass vermutlich mehr als die Hälfte ihrer verbliebenen Mitglieder die Initiative befürwortet. Erneut stösst die EKS ihre Basis vor den Kopf. In einem laizistischen Staat wäre der öffentlich-rechtliche Rundfunk verpflichtet, alle Religionsgemeinschaften gleich zu behandeln – eine Ausgewogenheit, die heute fehlt. Die EKS profitiert von dieser einseitigen Bevorzugung durch die SRG und blendet aus, dass selbst juristische Personen Medienabgaben zahlen müssen, obwohl Unternehmen weder fernsehen noch Radio hören. Wie bei der Kirchensteuer für Firmen profitiert die EKS von einem System der Zwangsfinanzierung. Dass sie die religiöse Unausgewogenheit der SRG und die unfaire Belastung juristischer Personen ignoriert, solange sie selbst davon profitiert, ist fragwürdig. Gegen diese Verfälschung von Landeskirche und Staatssender braucht es dringend Korrekturen. Die Annahme der Initiative ist ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Ernst Winkler, Schwerzenbach

Für eine starke SRG

Es ist enorm wichtig, dass die SRG ein qualitativ hochstehendes Angebot an kulturellen, politischen, sozialen und auch religiösen Formaten bieten kann. Wir sehen derzeit, was mit einer Gesellschaft geschieht, in der Fake News und Desinformation die Medien prägen, wie etwa in den USA. Beim Wechsel zwischen privaten deutschen Sendern und dem Programm von SRF wird deutlich, wie tiefgründig und feinfühlig viele Reportagen von SRF sind, darunter auch religiöse Formate. Immer wieder teile ich solche Beiträge, weil sie mir wertvoll erscheinen. Um

so gravierender wären die Folgen, müsste die SRG mit der Hälfte des heutigen Budgets auskommen. Gerade in Zeiten von Unsicherheit und Desinformation tragen Medien viel Verantwortung. Gute Beiträge, die informieren, einordnen und demokratische Werte vermitteln, sind wichtiger denn je. Stimmen wir ab und stärken wir die SRG, damit sie auch künftig ein hochstehendes Programm senden kann. Für unsere Demokratie.

Marianne Shabani, Wimmis

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, 8001 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitingen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Weizel (sw)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 208 247 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuizen
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Faivre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag
Preyergasse 13, 8001 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch

Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 27. Februar 2026

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

myclimate
Wirkt. Nachhaltig.
Drucksache

myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Der Chorleiter, der Zeitreisen ermöglicht

Musik Der Professor Peter Baumann weckt mit seinem Weisch-no-Chor Erinnerungen an die Jugend – auch bei von Demenz betroffenen Menschen.



Bewegung und Humor gehören dazu: Peter Baumann bei der Chorprobe.

Foto: Reto Schlatter

Peter Baumann steht vorne im Saal, lässt die gestreckten Arme langsam kreisen: «Kein kleines Regenbögeli, macht ein grosses», ruft er. Bei der nächsten Übung biegen sich die Seniorinnen und Senioren vor ihm wie Tulpen im Frühlingswind. Dass hier kein Yoga stattfindet, wird erst klar, als der 71-Jährige am schwarzen Flügel schliesslich die ersten Akkorde anschlägt. «Ma-me-mi-mo-mu» – das Einsingen beginnt.

Baumann ist Chorleiter, Singen bedeutet für ihn vollen Körpereinsatz. Auch in anderen Chören sei Bewegung wichtig, sagt er nach der Probe. «In diesem Chor achte ich aber noch mehr darauf.» Seine Sän-

gerinnen und Sänger sind zum Teil hochbetagt, haben im Alltag wenig Bewegung. Viele sind an Demenz erkrankt, andere begleiten Betroffene. Es ist ein Inklusionsprojekt, bei dem es nicht nur ums Singen, sondern auch ums Erinnern geht.

Angebote für alle
«Weisch-no» heisst darum das Ensemble, zu dem sich jeden Donnerstagnachmittag im Pfarreizentrum der katholischen Guthirt-Kirche in Wipkingen 30 bis 50 Menschen treffen. Baumann hat den Chor vor drei Jahren gemeinsam mit der Ärztin Irene Bopp-Kistler und Alzheimer Zürich gegründet. Die Resonanz war

so gross, dass der Aargauer und Alzheimer Aargau auch in Brugg jüngst einen Weisch-no-Chor lancierten. Die Chormitglieder schenken dem Dirigenten viel Vertrauen. Er sagt: «Das berührt mich. Und ich werde dabei mit dem Leben in seiner ganzen Breite konfrontiert.»

Es ist sein Projekt nach der Pensionierung und von der Klientel her ein Kontrast zu seiner Erwerbsarbeit. Als Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz lehrte er die Studierenden, Musik an der Primarschule zu unterrichten. Zudem engagierte er sich als Organist der Pfarrei Guthirt. Dass er sich sozial engagieren wolle, sei für ihn selbst-

verständlich gewesen. «Das ist notwendig, ohne Care-Arbeit würde die Gesellschaft nicht funktionieren.» Wichtig ist ihm auch, dass Musikangebote der ganzen Bevölkerung offenstehen. Erst schwebte Baumann ein Chor für Geflüchtete vor. Doch der Gründung kam die Pandemie zuvor. Nach dem Gespräch mit einem befreundeten Musiker, der in Seniorenheimen musizierte, reifte die Idee, sich für die eigene Altersgruppe einzusetzen. Zumal Musik fürs Erinnern zentral ist: «Das musikalische Gedächtnis bleibt am längsten, Musik spricht viele Hirnregionen an», beruft sich Baumann auf Ärztin Bopp-Kistler.

Den medizinischen Fakten tragen die Stücke Rechnung, die der Chor angeht. Es wird selten mehrstimmig gesungen, und es gibt keine Oratorien. Stattdessen bekanntes Schweizer Liedgut und Evergreens, die zur Reise in die eigene Jugend einladen.

«Ich werde mit dem Leben in der ganzen Breite konfrontiert.»

Diesen Nachmittag werden Mundart-Stücke geprobt, die der Chor an einem Konzert singen wird. «Luegid, vo Bärig und Tal» oder «S'isch mer alles ei Ding» – «das ist kollektives Gedächtnis», sagt Baumann.

Musikalisches Rollenspiel
Jetzt stimmt der Chor «Anneli, wo bisch geschter gsi?» an. Baumann animiert zu einem Rollenspiel zwischen den Geschlechtern. Die vier Sänger stehen im Halbkreis neben dem Flügel, zwischen ihnen und der deutlich grösseren Gruppe der Sängerinnen entspinnt sich der gesungene Dialog von Anneli und ihrem Vater. «Geht in die Kommunikation», ruft Baumann, die Frauen lachen.

Humor ist dem Musiker wichtig. «An der Fachhochschule und in diesem Chor noch mehr, denn wir wollen hier alle eine gute Zeit haben.» Dazu gehört auch die Gemeinschaft, die nach dem Singen bei Kaffee und Kuchen gepflegt wird, unterstützt von Freiwilligen.

Gegen Ende der Probe kündigt Baumann «Yesterday» von den Beatles an. «Oh schön!», seufzt eine Sängerin. Kurz herrscht nach dem letzten Akkord Stille und Ergriffenheit. «Ist es danach so ruhig, haben wir etwas richtig gemacht», freut sich der Chorleiter. **Cornelia Krause**

Schlusspunkt

Stars and Stripes und die coolen Levi's-Jeans

Ich liege im Bett meiner Oma, da zittern Wände und Fussboden, es ertönt dumpfes Grollen. «Was ist das?», stupse ich die Grossmutter an. «Das sind die Panzer vom Amerikaner, schlaf weiter», sagt sie. Die nächtliche Truppenbewegung hinter dem Haus ist eine meiner frühesten Erinnerungen. «Der Amerikaner» war in meiner Kindheit recht präsent. Etwa in den Erzählungen meiner Oma, die nach ihrer Flucht aus Polen «beim Amerikaner» arbeitete. Im Dorf, in dem sie ankam, kochte sie für Journalisten der Zeitung «Stars and Stripes». Später verkaufte sie US-Magazine an einem Kiosk. Nicht allen habe es gepasst, dass sie für die Besatzer arbeitete, erzählte mir später meine Mutter. Doch meine Oma sprach stets wertschätzend von den Journalisten und Soldaten, die sie freundlich aufnahmen.

Geboren in den 70ern, bekam ich die wichtigsten Meilensteine der deutsch-amerikanischen Beziehungen nicht mit: die Luftbrücke, mit der die USA die Unabhängigkeit Westberlins sicherten. Den Wiederaufbau und das Wirtschaftswunder, das dank des Marshallplans möglich wurde. In den 80ern hatten sich die USA längst von der Besatzungsmacht zur Schutzmacht gewandelt. Die Bevölkerung war zwar nicht mit allem einverstanden, was die Amerikaner, unterstützt von der Bundesregierung, trieben. Die Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen rief 1983 grosse Proteste hervor. Doch in den meisten bayerischen Städten pflegten wir eine freundschaftliche Koexistenz. Als Teenager schien mir die Welt hinter den Kasernenmauern begehrenswert. Die Shops, in denen leider nur US-Militär einkaufen durfte, verkauften Levi's-Jeans zum Spottpreis. Kulturaustausch fand dennoch statt. Mit der Englischklasse fuhren wir nach Fürth ins Kasernentheater «Stage 13».

Als die Amerikaner aus vielen Orten gingen, blieben Freudenfeuer aus. Der Abzug war logische Konsequenz des Endes des Kalten Krieges. In vielen Städten mit Truppenpräsenz war aber Bedauern spürbar. Ein Wirtschaftsfaktor fiel weg, auch über Jahre gewachsene Freundschaften. Meine Kinder werden mit einem anderen Amerikabild gross. Sie erleben ein Land, dessen Präsident mit flapsigen Social-Media-Posts, Beleidigungen und KI-generierten Provokationen regiert. Der Menschenrechte in Abrede stellt und die Demokratie, die sein Land einst im Deutschland der Nachkriegszeit förderte, mit Füssen tritt. Mit meiner Oma kann ich nicht mehr darüber reden. Es hätte sie bestimmt geschmerzt.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Das Zusammensein hat mich berührt»
«Begegnungen ermöglichen, die es sonst wohl nicht gäbe – das ist eines der Ziele meines Jobs. In der städtischen Quartierarbeit 4 und 5 wollen wir Räume dafür schaffen und machen verschiedenste Angebote für die Bevölkerung. An eine Veranstaltung erinnere ich mich besonders gern. Jeden Herbst gibt es bei uns die Quartiersuppe: Leute aus dem Quartier kochen eine Suppe, wir stellen Punsch zur Verfügung, es gibt Marroni, und alle, die an der Bäckieranlage vorbeikommen, können sich an Feuerschalen

wärmen. Im Lauf eines Abends entdeckte ich, wie sich an einem der Tische eine besondere Gruppe zusammengefunden hatte. Eine Mutter mit Kind, ein älterer Herr, ein Geflüchteter und ein Drogensüchtiger assen gemeinsam Minestrone. Sie unterhielten sich und hatten eine gute Zeit miteinander. Irgendwann schlief der Drogensüchtige friedlich im mit Fellen ausgelegten Stuhl ein. Dieses Zusammensein hat mich sehr berührt. Denn es zeigt, wie gut das Brückenbauen tatsächlich gelingen kann.» Aufgezeichnet: ck

Tenzin Sewo, 47, ist soziokulturelle Animatorin und arbeitet für die Quartierarbeit 4 und 5 der Stadt Zürich.
reformiert.info/mutmacher